

Literarische Berichte und Anzeigen

Reformation

Rolf Decot – Rainer Vinke (Hrg.): Zum Gedenken an Joseph Lortz. Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene. (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Religionsgeschichte. Beiheft 30) Stuttgart (Franz Steiner Verlag, Wiesbaden), 1989, 8, 396 S.

„Über Lortz hinaus?“ – Die Titelfrage eines der Beiträge zu dem Kolloquium, das 1987 aus Anlaß des 100. Geburtstages von Joseph Lortz in Mainz stattgefunden hat, könnte als Schlüsselwort des ganzen Bandes dienen, der die auf dieser Tagung gehaltenen Referate vereint. Wird doch in allen die Frage berührt, die sich im Rückblick auf Lortz' Werk stellt: Wie bietet es sich heute, 15 Jahre nach seinem Tod, im Lichte der modernen Forschung dar? Inwieweit hat sie die von Lortz vermittelten Einsichten rezipiert? Inwieweit ist sie auf den von ihm gewiesenen Wegen fortgeschritten?

Es versteht sich, daß Lortz' berühmtes Hauptwerk „Die Reformation in Deutschland“ im Mittelpunkt dieser Erörterungen steht. Die epochale Wende, die es in der Reformationsforschung eingeleitet hat, wird sowohl von katholischer wie evangelischer Seite beleuchtet. Was in den Blick genommen wird, ist vor allem das neue Lutherverständnis, dem Lortz innerhalb der katholischen Welt den Weg bereitet hat. Daß gerade hierauf seine fortwirkende ökumenische Bedeutung beruht, wird in den beiden ersten Beiträgen von Erwin Iserloh und Heinz Schütte dargelegt. Wie sehr ein starker ökumenischer Impuls Lortz' Weg zum Reformationshistoriker bestimmt hat, wird von Peter Manns in einem temperamentvollen, durch persönliche Erinnerungen an den geliebten, aber keineswegs kritiklos bewunderten Lehrer bereicherten Vortrag nachgezeichnet. Lortz' „Lutherverständnis“ erscheint hier als Ergebnis eines kontinuierlichen Denkprozesses, den Manns in intensiver Auseinandersetzung mit Lortz' Kritikern zu verdeutlichen sucht.

Fassen wir diese kritischen Einwände ins Auge, so sind es vor allem zwei, auf die sich die in diesem Bande erkennbaren Bemühungen um eine Korrektur des von Lortz entworfenen Lutherbildes vornehmlich beziehen. Der eine richtet sich gegen Lortz' These vom „wurzelhaften Subjektivismus“ Luthers. Es leuchtet ein, daß gerade sie den Widerspruch der evangelischen Lutherforschung herausfordern mußte. In seinen „Theologischen Überlegungen zum Subjektivismus Luthers“ stellt ihr Otto Hermann Pesch den durch klaren Quellenbefund erwiesenen Sachverhalt entgegen, daß nicht eine irgendwie geartete Gefühlsbestimmtheit, sondern allein der „vom Subjekt absehbende, bedingungslose Glaube an die Verheißung des Wortes Gottes“ dem jungen Luther über seine Anfechtungen hinweggeholfen hat. Der „Subjektivist“ Luther ist in Wahrheit ein „Objektivist“, weil es sich „auf das Objektivste verlassen wollte, das es in der Kirche gibt: das verlässliche Wort Gottes“. Was Lortz hinderte, ja hindern mußte, den „objektiven“ Ansatz von Luthers Theologie anzuerkennen, erklärt Pesch aus der „Ausgangssituation, in der Lortz anfängt, Theologie und Kirchengeschichte zu studieren“. Angesichts des katholischen „common sense“ der 20er und 30er Jahre konnte ein katholischer Theologe und Kirchenhistoriker garnicht anders als den Vorwurf des Subjektivismus gegen Luther zu erheben, gerade wenn er sich, wie Lortz, um äußerste historische Gerechtigkeit und positive Würdigung von Luthers religiösem Anliegen bemühte. Inzwischen hat sich die Ausgangslage der Lortzschen Lutherbeurteilung von Grund auf gewandelt. Damit erscheint auch die „katholische Urangst“ vor Luthers Subjektivismus und der daraus erwachsene Vorwurf gegenstandslos geworden.

Der zweite Einwand, der sich im Lichte der neueren Forschung gegen Lortz' Auffassung von Luthers theologischer Entwicklung ergibt, betrifft die summarische Verwerfung der dominierenden spätmittelalterlichen Theologie als „wurzelhaft unkatholisch“. In seinem Beitrag „Über Lortz hinaus?“ hat Wolfhart Pannenberg dieses Pau-

schalurteil in den Mittelpunkt kritischer Überlegungen gerückt. Was hieß am Vorabend der Reformation „katholisch“? Hat sich doch Lortz selbst diese Frage gestellt und auf die „theologische Unklarheit“ hingewiesen, die im späten 15. und 16. Jh. über weite Bereiche der Glaubenslehre bestand. Inzwischen sind bei der Erforschung von Ockhams Theologie, auch und gerade von evangelischer Seite (vgl. H. Oberman, *The Harvest of Medieval Theology*) erhebliche Fortschritte erzielt worden, die Lortz Einschätzung einer zwei Jahrhunderte lang herrschenden, kirchlich nie angefochtenen Theologie revisionsbedürftig erscheinen lassen. Daraus ergibt sich für Pannenberg der Haupteinwand gegen Lortz' Versuch, „Luthers Glaubenstheologie auf Kosten der spätmittelalterlichen Theologie des Ockhamismus als im Kern katholisch zu retten“.

Noch unter einem weiteren, über den theologisch-kirchengeschichtlichen Bereich hinausweisenden Gesichtspunkt begegnet Lortz' Lutherdeutung Pannbergs Kritik. Rüttelt doch Lortz' innerstes Anliegen – die Erneuerung der an der Glaubensspaltung zerbrochenen kirchlichen Einheit durch Rückführung der Reformation auf ihre katholischen Wurzeln – an den Grundlagen eines Neuzeitverständnisses, das sich für Pannenberg mit der Reformation unauslöslich verknüpft. So erscheint es ihm kein Zweifel, daß Lortz den Einfluß des Humanismus auf die Reformation ähnlich negativ beurteilt wie den des Ockhamismus. Handelt es sich doch bei beiden um „geistige Bewegungen, die zur Vorgeschichte des neuzeitlichen Bewußtseins gehören“. Pannenberg glaubt daraus bei Lortz „auf eine gewisse Neigung zu einer vorwiegend negativen Sicht der Neuzeit in ihrem Verhältnis zum Christentum“ schließen zu können. Die Neuzeit habe jedoch dem christlichen Selbstverständnis Werte und Einsichten vermittelt, die heute jede christliche Theologie in sich aufzunehmen hat. Eine wachsende Bereitschaft dazu erkennt Pannenberg auch innerhalb der katholischen Welt, nachdem sich das zweite vatikanische Konzil dem „Geist der Neuzeit“ in vieler Hinsicht geöffnet hat. Allerdings verzichtet Pannenberg darauf, sein eigenes Verständnis dieses vieldeutigen Begriffs zu präzisieren, und man darf die Frage stellen, ob nicht auch Lortz als Wegbereiter „vertrauensvoller ökumenischer Begegnung“ zur Integration des „Geistes der Neuzeit“ – was immer darunter zu verstehen ist – in das gemeinsame christliche Selbstverständnis beigetragen hat.

Ging es in den bisher angeführten Beiträgen um die Erörterung der theologischen und kirchengeschichtlichen Problematik von Lortz' Auffassung der deutschen Reformation, so werden in den folgenden fünf Referaten Resonanz und Rezeption seines Werks in verschiedenen außerdeutschen Kulturräumen erfaßt und dargestellt. In seinem quellenkundigen, z.T. auf unveröffentlichten Privatbriefen beruhenden Bericht „Zwischen italienischer Geschichtsschreibung und vatikanischer Zensur“ zeigt Boris Ulianich mit welchen Widerständen Lortz zu Beginn der sechziger Jahre zu ringen hatte, um das Imprimatur für die Neuaufgabe seines Buches zu erreichen. Seitdem mag das veränderte geistige Klima im Zeichen der fortschreitenden ökumenischen Bewegung die Aufnahmebereitschaft für Lortz Werk auch in Italien verstärkt haben, aber es kennzeichnet die Hemmnisse, die ihr so lange entgegenstanden, daß „Die Reformation in Deutschland“ erst Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre in italienischer Übersetzung erschien. Lortz hat sie selbst nicht mehr erlebt. Früher als in Italien hat die Rezeption von Lortz' Werk in dem anderen großen romanischen Land eingesetzt. Wie Héctor Vall in seinem Referat „Joseph Lortz und sein Einfluß in Spanien“ nachweist, sind hier Übersetzungen der „Geschichte der Kirche“ und der „Reformation in Deutschland“ schon 1962 bzw. 1963/64 erschienen – ein Sachverhalt, der zunächst überraschen mag, für den aber Vall eine einleuchtende Erklärung findet. Es ist die plötzliche Erschütterung des spanischen, wie nirgends sonst traditionsgebundenen Nationalkatholizismus, die „wie ein gewaltiger Sturm“ die „von jeher gültigen Normen und theologischen Evidenzen“ durcheinandergewirbelt hat. Es ist schwer abzuschätzen, inwieweit Lortz' neue Lutherdeutung diesen Prozeß beeinflußt hat. Sicher ist jedoch, daß die Übersetzung der „Reformation in Deutschland“ als „Referenzpunkt“ für eine tiefgreifende Wandlung im theologischen Bewußtsein Spaniens anzusehen ist.

Auf einem gänzlich andersgearteten geistig-religiösen Hintergrunde betrachtet Lewis W. Spitz „Die Wirkung des historiographischen Werkes von Joseph Lortz in den USA“. Das Fehlen eines „monolithischen“ nationalkirchlichen Blocks, die Aufspaltung des kirchlich-religiösen Lebens in 300 verschiedene Glaubensgemeinschaften und Sekten, macht es besonders schwierig, Lortz' Einwirkung auf das gesamte amerikani-

sche Kirchenbild nachzugehen. Wie Spitz meint, hat sich sein Einfluß indirekt in der amerikanischen Lutherforschung geltend gemacht. Von den beiden Entwicklungsstufen von Lortz' Lutherbild, die Spitz unterscheidet – der Rehabilitierung Luthers als „homo religiosus“, sodann des Bemühens um die Ergründung von Luthers „großer und komplizierter Theologie“ –, hat die erste in Amerika den tiefer dringenden Einfluß gehabt.

Aus seinem umfangreichen Literatur- und Rezensionsbericht über die Aufnahme von Lortz' historiographischem Werk in Frankreich zieht Gerhard Philipp Wolf das Fazit, daß ihm hier „größere Breitenwirkung versagt geblieben ist“. Den Hauptgrund dafür erblickt Wolf darin, daß die französische Ausgabe der „Reformation in Deutschland“ erst 1970/71 erschien – zu einem Zeitpunkt, als in einem von Grund auf gewandelten „ökumenischen Klima“ die ursprüngliche Brisanz „dieses Hauptwerkes nicht mehr einzufangen war“. Das „Übergehen“ von Lortz bei den führenden französischen Reformationhistorikern der Gegenwart (Chaunu, Delumeau) gilt nicht für den engeren Bereich seiner Theologie. In den tiefdringenden Untersuchungen des Dominikaners Yves Congar und des Assumptionisten Daniel Olivier werden seine Gedanken „theologisch weitergedacht“ und seine Lutherdeutung in vorurteilsloser Interpretation an den Hauptschriften des Reformators gemessen.

Die Erörterung theologischer Kernprobleme steht auch im Mittelpunkt des Referats von Eero Huovinen über „Die Wirkung von Lortz' Reformationsverständnis in Finnland“. Was die finnische Lutherforschung vor allem beschäftigt und befruchtet hat, ist die durch Lortz neu belebte Diskussion über Luthers Sakramentenlehre und den Begriff des „opus operatum“.

Den Berichten über Aufnahme und Resonanz von Lortz' Werk im außerdeutschen Europa folgt als letztes der auf dem Kolloquium gehaltenen Referate der Vortrag von Gabriele Lautenschläger über „Neue Forschungsergebnisse zum Thema Joseph Lortz“. Was unter diesem Titel behandelt wird, bezieht sich nicht auf sein Werk, sondern auf ein bestimmtes Kapitel seiner Biographie, das bei Zeitgenossen und Nachlebenden sein Andenken belastet und sein Charakterbild getrübt hat: Lortz' schwer begreifliche, an Verblendung grenzende Hinwendung zum Nationalsozialismus. Sie wird von der Autorin keineswegs beschönigt, sondern auf Grund eindeutiger Belege, vornehmlich aus Lortz' Nachlaß und aus den Akten seines Entnazifizierungsprozesses in ihrem ganzen Ausmaß dargetan. Es gelingt ihr aber auch, Lortz' Empfänglichkeit für den Nationalsozialismus aus dem Zusammentreffen bestimmter Zeitumstände mit seinem ökumenischen Grundanliegen zu erklären und bis zu einem gewissen Grade verständlich zu machen. Was er im leichtgläubigen Vertrauen auf das offizielle Bekenntnis zum „positiven Christentum“ von dem totalitären Führerstaat erhoffte, war eine große kirchenpolitische Wende, die von dem zerfallenden Vielparteienstaat der Weimarer Republik nicht zu erwarten war: die faktische Überwindung des Gegeneinanders der Konfessionen durch „Einbindung in ein Objektives“ im Zeichen eines alles Partikular-Trennende überbrückenden Nationsbegriffs. Lortz mußte bald erkennen, welch verhängnisvollem Irrtum er verfallen war und hat sich seit 1937 angesichts der wachsenden Spannung zwischen Kirche und Staat von seiner ursprünglichen Sympathie für den Nationalsozialismus distanziert, so daß er 1940 „in der Münsteraner Fakultät als der für die Partei am wenigsten tragbare Mann“ galt.

Gleichsam als Ergänzung zu den „Referaten“ des Festkolloquiums enthält der Band noch fünf „Beiträge“. Vier davon behandeln theologische und kirchengeschichtliche Einzelfragen, die nur in indirekter Beziehung zu Lortz und seinem Werke stehen. Dagegen wird es in dem Beitrag von Bernhard Lohse „Die bleibende Bedeutung von Joseph Lortz' Darstellung „Die Reformation in Deutschland““ noch einmal im Rahmen einer weitgespannten historiographischen Betrachtung gewürdigt. Ihre unverwechselbare Eigenart und ihr wissenschaftlicher Ertrag werden hier an anderen Gesamtdarstellungen der deutschen Reformationsgeschichte gemessen, die zwischen 1930 (Karl Brandt) und 1982 (Peter Blickle) erschienen sind.

Was der Band als Ganzes vermittelt, ist weit mehr als eine kritische Musterung der weitreichenden Wirkungsgeschichte des Lortzschen Oeuvre. Was ihn darüber hinaus so wertvoll macht, ist der Durchblick, den er auf ein halbes Jahrhundert Lutherforschung gewährt.

Bonn

Stephan Skalweit